



Predigt

Thema:	All I want for Christmas is you
Pfarrer/in:	Andrea Spingler
Predigtort:	Gemeindehaus Stephanus
Datum:	25. Dezember 2017
Bibeltext:	Titus 3, 4-7

„Alles Gute zum Fest der Liebe“ steht in goldenen Lettern auf der Postkarte auf dem Esstisch. Ein rotes Herz umrahmt den verschnörkelten Schriftzug. Zwei Putenengel halten das Herz, verziert ist es mit allerlei Süsskram. „Alles Gute zum Fest der Liebe.“ Die Postkarte steht nicht auf meinem Tisch, sondern auf dem Frühstückstisch von Mark und Claudia. Sie teilen ihn heute mit Silke, die über die Festtage beim Ehepaar zu Gast ist. Diesen Dreien blicken wir jetzt in die Stube und hören dem Gespräch zu, das sich am Weihnachtsmorgen ergibt.

„Alles Gute zum Fest der Liebe‘ – wenn einer es gewagt hätte, mir diese Karte zu schicken; der hätte was zu hören gekriegt. Von wegen Liebe!“ Mit abschätzigem und leicht gequältem Blick nimmt Silke die Postkarte in die Hand, stellt sie zur Seite und setzt sich an den gedeckten Frühstückstisch. „Hätte wohl keiner gewagt. Zumindest keiner, dem sein Leben lieb ist. Kaffee?“ Claudia stellt ihrer Freundin die grosse, bis an den Rand gefüllte Tasse hin und setzt sich ebenfalls. Die beiden haben schon zusammen im Sandkasten gegessen. Man ist immer in Kontakt geblieben. Lose zwar, aber doch so verlässlich, dass Claudia keinen Moment zögerte, Silke über die Weihnachtstage zu sich einzuladen, als sie von deren Trennung von ihrem Freund erfahren hatte. Auch Mark war gerne einverstanden gewesen, Heilig Abend nicht in trauter Zweisamkeit zu verbringen, sondern gemeinsam mit dem Gast aus Deutschland. Claudia hatte sich zugegebenermassen nicht viel dabei gedacht, als sie den Postkarten-Gruss ihrer Tante auf den Tisch gestellt hatte. Sie fand sie halt nett, die Karte. Aber dass Silke nun nicht gerade gut zu sprechen war auf das „Fest der Liebe“, das konnte sie natürlich verstehen. „Letztes Jahr, da hätt ich mir ja noch nicht viel dabei gedacht.“ Silke blickt gedankenverloren in die Ferne. „Da sassen Carsten und ich eng umschlungen vor dem Baum und haben Familien-Pläne geschmiedet. Ich war glücklich, wie noch nie im Leben. Noch heute kann ich es kaum fassen, dass er schon da etwas laufen hatte mit dieser doofen Zicke. Von wegen ‚grosser Liebe‘, ‚Traumfrau‘ und solchem Quatsch!“

„Was ist das denn schon; grosse Liebe...?“ erwidert Claudia, mehr zu sich selber als zu ihrer Freundin gewandt. „Mark und ich sind jetzt schon so lange zusammen. Kein Mensch kennt mich so gut wie er. Wir könnten wohl kaum mehr ohne einander leben. Aber ist das die grosse Liebe? Vieles ist doch einfach zur Gewohnheit geworden. Klar, wir habens gut zusammen. Vieles an ihm find ich echt toll. Aber manches nervt auch ganz schön. Ich kenn ihn zu gut um noch bis über beide Ohren verliebt sein zu können.“ Die beiden Frauen sitzen in Gedanken versunken da, umklammern mit ihren Händen die warmen Kaffee-Tassen. „Last Christmas“, plätschert das Radio vor sich hin – „last Christmas, I gave you my heart. But the very next day, you gave it away.“

„Wo ist eigentlich Mark?“ fragt Silke, um die entstandene Gesprächslücke zu füllen – „noch im Bett?“. „Im Gottesdienst.“ Claudia schmunzelt. „Meine jährliche Dosis Kirche“, nennt er das. Macht er schon seit seiner Kindheit so. Und seit wir geheiratet haben, bin ich auch immer mal wieder mit. Aber ich hab gar nichts dagegen, dass ich dich heute als Ausrede hatte, um hier zu bleiben. Mark kommt bestimmt jeden Moment nach Hause.“

„Da bin ich schon.“ Mit der Haustüre, die sich schwungvoll öffnet, weht auch eine Ladung eisiger Winterluft in die gemütliche Stube. Nach ein paar Schritten steht Mark mit bester Weihnachts-Laune hinter Claudia und drückt seiner Frau einen Kuss auf den Scheitel. „Guten Morgen die Damen! So, gemütlich ausgeschlafen? Hats noch Frühstück für mich übrig?“ „Puh, Du bringst Winter mit!“ Claudia schüttelt Marks kalte Hände von ihren Schultern ab. „Hast du wenigstens eine wärmende Weihnachtspredigt genossen?“ „Ja, war schön. Weihnachten ist Gottes Freundschaft mit uns Menschen, hat die Pfarrerin gesagt.“ Mark wirft seine Jacke auf einen Stuhl und knöpft sich die Schuhbündel auf. „Schon wieder so ein Gesäusel. ‚Gottes Freundschaft‘, ‚Fest der Liebe‘. Das ist doch weltfremd, oder?“ Silke lehnt sich auf ihrem Stuhl zurück. „Wusste deine Pfarrerin auch zu berichten, was man tun soll, wenn da nichts mehr ist mit Liebe und so?“ Mark setzt sich zu den beiden Frauen an den Tisch und hält einen Moment inne. „Ein Gesäusel war das jedenfalls nicht“, sagt er dann mit nachdenklichem Blick. „Eher schwere Kost, würd ich sagen. Bibelverse aus dem Titusbrief, die ich noch nie gehört habe. Und so aufs erste Hinhören auch nicht besonders weihnachtlich. Aber dann irgendwie doch sehr berührend.“ „Das nimmt mich jetzt aber doch grad ein bisschen Wunder“, schaltet sich Claudia ins Gespräch ein, „kannst Du das nicht mal vorlesen – wir haben doch noch irgendwo eine Bibel.“ „Wollt ihr wirklich?“ zweifelt Mark, steht aber, als er Claudias Nicken und Silkes Schulterzucken sieht, auf und nimmt seine Konfbibel aus dem Regal. „Ich schau mal, ob ich die Stelle finde – kann mir unterdessen wenigstens mal jemand einen Kaffee einschenken?“ „Da, tatsächlich – das ist es. Also: *Als aber die Freundlichkeit und Menschenfreundschaft Gottes, unseres Heilands, erschien, da hat er uns errettet.* Steht da im Titusbrief. Ich les den Anfang gleich nochmal: *Als aber die Freundlichkeit und Menschenfreundschaft Gottes, unseres Heilands, erschien, da hat er uns errettet. Das geschah nicht aufgrund von gerechten Taten, die wir getan hätten, sondern aufgrund seiner Barmherzigkeit. Es vollzog sich durch das Bad der Wiedergeburt und durch Erneuerung im Heiligen Geist. Den hat er durch Jesus Christus, unsern Heiland, reichlich über uns ausgegossen. Durch seine Gnade gerecht geworden, sind wir in Hoffnung Erben des ewigen Lebens.*“ Im Radio im Hintergrund verklingen die letzten Takte von Händels „Hallelujah“. Und noch bevor der Moderator etwas berichten kann zu Interpretieren und Aufnahmejahr, meint Mark in die kurze Stille hinein: „Und? Hab ich’s nicht gesagt – ziemlich schwere Kost und nichts von Gesäusel, oder?“ Auf den Gesichtern der beiden Frauen macht sich Ratlosigkeit breit. Claudia findet als Erste wieder Worte: „Ja, tatsächlich. Ich hab kein Wort verstanden. Was war das? Menschenfreundschaft Gottes? Bad der Wiedergeburt? Erben des ewigen Lebens? Da kommt ja Weihnachten gar nicht vor!? Und das fandst du schön, berührend sogar?“

„Ja, schon. Irgendwie. Vor der Predigt hat ein Lektor noch die Weihnachtsgeschichte vorgelesen. Die ganz traditionelle, mit Hirten und so. Die Geschichte von Jesu Geburt halt. Die kennt man ja. Und wenn da die Engel das „Ehre sei Gott in der Höhe singen“, dann überkommt mich immer so ein leiser Schauer. Das hat etwas Erhebendes, Heimeliges. Aber ich hab mir echt noch nie überlegt, dass diese Geburt etwas mit mir zu tun haben könnte. Ja, und da erzählt nun dieser eine Vers aus dem Titusbrief etwas von unserer Wiedergeburt. Davon, dass jene Geburt, damals, auch für mich einen Neu-Anfang bedeutet. Die Pfarrerin hat sowas ähnliches

gesagt wie: Gott kommt als Mensch zur Welt, er kennt das Mensch-Sein von ganz innen. Und er kennt auch mich so, wie ich gemeint bin. Also, nicht mit den Fehlern, die ich mache, dem, was mir misslingt und dem, was ich ändern aus Gemeinheit antue. Er kennt mich, so wie ich eigentlich bin. So hab ich das zumindest verstanden. Und deshalb darf ich darauf immer wieder zurückkommen. Darauf, wie er mich gemeint hat, praktisch. Weil Gott mir seit seiner Geburt so nahe ist, deshalb kann ich wieder neu anfangen, da, wo etwas falsch gelaufen ist. Also, eben so ein bisschen wie Wiedergeburt. Wegen seiner Geburt. Das find ich irgendwie krass. Ich hab mir dann halt so vorgestellt, dass ich auf 'ne Art das mit meinem Vater wieder rückgängig machen kann. Nochmal neu anfangen in dem Streit. Es wär dann so, als hätt ich die Dinge nie gesagt, die mir im Nachhinein so leid getan haben. Klar, mein Vater hat sie schon gehört. Aber zumindest vor Gott stünd ich dann wieder so da, als wär das nicht gewesen. Und vielleicht könnte ich, wenn ich das weiss, ja meinem Vater auch wieder anders begegnen? Um Entschuldigung bitten oder so? Ich weiss nicht – aber ja, das hat mich berührt: Dass diese Geburt, damals, für mich heute eine Bedeutung hat. Dass ich auch neu anfangen kann.“

Nachdenklich haben alle drei ihren Blick gesenkt. Bis Claudia nach einer Weile aufblickt und Mark die Bibel aus der Hand nimmt. „Stand da nicht auch noch was vom Erben drin, in diesem Text? Doch, da – schau: Wir sind durch diese Geburt und durch den ausgegossenen Heiligen Geist *Erben des ewigen Lebens*, steht da. Ich will ja jetzt nicht auch noch zu predigen beginnen – aber heisst das vielleicht: Mit dieser Geburt ist uns auch etwas anvertraut? Fast schon so etwas wie eine Aufgabe damit verbunden? Ich meine: Wenn sich durch diese Geburt etwas für mich ändert, wenn ich dadurch neu anfangen kann, wie du gesagt hast, dann würde doch das mit dem Erben heissen: Ich hab da etwas bekommen, mit dem ich jetzt auch etwas anfangen soll. Wie meine Arbeitskollegin – die hat doch jetzt grad von ihrer Grossmutter ein Haus geerbt. Und die hat vielleicht jetzt zu tun damit! Mit so einem Haus am Bein, da kannst Du nicht so tun, als hättest Du nichts, sondern musst aktiv werden. Umbauen meinetwegen, es an die richtigen Leute vermieten oder irgend sowas. Ich weiss nicht wie das ist, wenn man ewiges Leben erbt. Aber ich stell mir vor, dass das auch ein bisschen was zu tun gibt. Man kann dann vielleicht nicht mehr so tun, als wären einem die Welt und die ändern Menschen egal. Wenn ich die Ewigkeit erbe – dann hab ich vielleicht auch eine ein bisschen grössere Aufgabe, als nur Geld zu verdienen und das Leben zu geniessen. Dann muss ich doch Sehnsüchte und Träume haben für Grösseres, oder?“

Während Claudia gedankenverloren einen Schluck kaltgewordenen Kaffee aus ihrer Tasse schlürft, scheppert das Radio „I'm dreaming of a white Christmas“.

„Sag mal, Mark“, bricht Silke schliesslich das Schweigen, „hast du nicht vorhin gesagt, die Pfarrerin habe etwas von Freundschaft erzählt? Von der Freundschaft von Gott zu den Menschen oder so?“ Mark nickt. „Es ist nur so“, meint Silke weiter, „es ist nur so, dass ich mir das jetzt grad doch ein bisschen besser vorstellen kann. Ich mein, ich hätt mich ja nicht getraut, von dem da oben als „Freund“ zu sprechen. Das tönt mir irgendwie zu banal. Aber wenn ich euch so zuhöre, dann denk ich: Vielleicht brauch ich ja auch keine Angst davor zu haben, Gott klein zu machen. Er tut es ja selber. Und Menschenfreundschaft: Das tönt doch nach Augenhöhe, oder? Nicht so süsslich wie Liebe. Freundschaft und Freundlichkeit, das ist total handfest: Dass ich über Weihnachten bei euch sein darf, zum Beispiel. So ganz selbstverständlich und ohne mich komisch fühlen zu müssen. Würde dann Weihnachten bedeuten, dass Gott mir so Freund wird, wie ihr es mir seid? Das Tolle an Freundschaft ist ja, dass ich sie mir nicht verdienen kann. Dass ich auch nicht recht weiss, weshalb meine Freunde

meine Freunde sind. Und das würd doch dazu passen, dass es da heisst Gottes Menschenfreundschaft sei „erschienen“. So: Plopp! Plötzlich da! Grad dann, wenn ich diese Freundschaft dringend brauche. Oder vielleicht dann, wenn ich gar nicht mehr merke, was ich brauchen könnte. Dass Gott sich grad die Menschen, oder vielleicht noch krasser gesagt: gerade mich als Freundin ausgesucht hat, das versteh ich nicht ganz. Aber vielleicht muss ich das ja auch nicht verstehen, oder?“

„All I want for Christmas is you“, spielt das Radio. Silke, Mark und Claudia hören andächtig zu. Und es kommt ihnen mit einem Mal so vor, als sänge nicht Mariah Carey, sondern so etwas wie Gott selber. Seine menschenfreundliche Stimme, jedenfalls: „I just want you for my own. More than you could ever know. Make my wish come true. All I want for Christmas is you.“ Amen.